

Alexander Issajewitsch
Solschenizyn
verstarb in Moskau

„Nicht mit der Lüge leben“

Rita Anna Tüpper-Fotiadis

Nicht mit der Lüge zu leben war die höchste Maxime des Mannes, der die weltbekannte Romantrilogie *Archipel Gulag* verfasste: Am 3. August 2008 um 23.45 Uhr (21.45 MESZ) verstarb Alexander Issajewitsch Solschenizyn im Alter von 89 Jahren in Moskau an Herzversagen. Leben und Werk des zur Legende gewordenen Schriftstellers standen ganz im Zeichen der Aufdeckung der repressiven und menschenverachtenden Methoden des Stalinismus und seiner Erben. Stumm, tatsächlich unsägliches Leiden und langsames Sterben – methodisch gerechtfertigt durch die Ideologie der Staatsmacht – dennoch zur Sprache gebracht zu haben ist das Verdienst des lebenslang patriotischen Russen, der sich in seinem zwanzigjährigen westlichen Exil (1974 bis 1994) nicht weniger widerspenstig zeigte.

Worte der Wahrheit

Das Echte und Wahrhafte, das Authentische und Ursprüngliche, Gottesbezug und moralische Geradlinigkeit waren ihm der Kompass seines Wirkens, das den russischen Dissidenten und Revolutionär in der Sicht des sogenannten aufgeklärten Westens zu einem rückwärts-gewandten Propheten machte. Die oft angestrebte Einheit von Kunst und Leben und die analog hierzu erörterte politisch-gesellschaftliche Wirksamkeit der Literatur waren Solschenizyn nur zu selbstverständlich: Er lebte in dem Bewusstsein, diese Einheit und Wirkmacht des Wortes selbst darzustellen.

„Ein Wort der Wahrheit überwindet die ganze Welt“ – so hieß es in Solschenizyns Rede zur Verleihung des Literaturnobelpreises 1970, bei der er nicht persönlich anwesend sein konnte. Er fürchtete, dass ihm die Sowjetunion die Rückreise verweigern würde, und nahm den Preis erst nach seiner Ausbürgerung entgegen. Die hohe Auszeichnung wurde ihm für den 1962 unter Chruschtschow erschienenen Roman *Ein Tag im Leben des Iwan Denisowitsch*, in dem der Autor erstmals die selbst erlebten Zustände in den sowjetischen Straf- und Gefangenenlagern schilderte, verliehen. Er fand damit in seinem Land eine enorme Resonanz. Diese Popularität der Aufarbeitung des Stalinismus und der Kritik an den Implikationen des kommunistischen Systems aber stellte nach dem nur kurz währenden Tauwetter der Chruschtschow-Ära für Breschnew eine Bedrohung dar. Dank des Nobelpreises und der damit verbundenen öffentlichen Aufmerksamkeit des Westens überwand seine Worte den Eisernen Vorhang und gaben ihm 1974 bei der Entdeckung eines Typoskripts des *Archipel Gulag* Schutz vor erneuter Inhaftierung. Am 13. Februar 1974 wurde Solschenizyn ausgebürgert. Dieser Schritt erschütterte die Weltöffentlichkeit und machte ihn auf Dauer zu dem Symbol des Widerstandes gegen und der Enthüllungen über die Gräueltaten des Bolschewismus.

„Arbeit und Kampf“

Am 11. Dezember 1918 wurde Alexander Issajewitsch Solschenizyn in Kislowodsk

im Nordkaukasus geboren. Seine Mutter zog ihn allein groß, da sein Vater, ein ehemaliger Artillerieoffizier, bereits vor seiner Geburt gestorben war. Die damit verbundenen schwierigen Umstände seines Heranwachsens mögen mit Ursache gewesen sein für Solschenizyns Unbeugsamkeit auch gegenüber den zermürbendsten Sanktionen. Seit seiner frühesten Jugend seien seine Triebfedern „Arbeit und Kampf“ gewesen – so der Schriftsteller im Gespräch mit dem *Spiegel* im Juli 2007.

Nach dem Studium der Mathematik und Physik mit einem Examen als Physiklehrer sowie einem Fernstudium der Geschichte, Philosophie und Literatur war Solschenizyn Rotarmist und kämpfte an der Front als Hauptmann einer Flakbatterie. Ihren lyrischen Niederschlag fand diese Zeit im Gedichtband *Ostpreußische Nächte*.

Mit einigen abfälligen Bemerkungen über Stalin in Feldpostbriefen an seinen Schwager hatte seine Geschichte als russischer Dissident einen wenig zielgerichteten Beginn. Die privaten Meinungsäußerungen brachten ihm acht Jahre Haft in Zwangslagern des Gulag ein – zunächst in einem Sonderlager für Wissenschaftler, wo er den ebenfalls inhaftierten Lew Kopelew kennenlernte.

Den dort gemachten Erfahrungen gab er in *Der erste Kreis der Hölle*, entstanden zwischen 1955 und 1964, ihren Ausdruck: Das Zentralmotiv des Romans ist ein russisches Sondergefängnis namens Mawrino, in dem herausragende Naturwissenschaftler und Ingenieure vom Geheimdienst beauftragt sind, technische Mittel zur Machterhaltung des alternden Diktators zu erfinden. Die Gesamtzenerie sei „wie immer bei Solschenizyn“, so Marcel Reich-Ranicki, „symbolisch und zugleich real“ (am 5. August 2008 im Gespräch mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*). Das Manuskript wurde 1965 vom KGB entdeckt, der bereits von der

Literaturzeitschrift *Nowy Mir* (die auch *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch* veröffentlicht hatte) vorbereitete Druck gestoppt und Solschenizyn schließlich 1969 vom sowjetischen Schriftstellerverband ausgeschlossen.

Vom Moskauer Sonderlager aus wurde Solschenizyn schließlich nach Ekibastus in Kasachstan verlegt. Während der Haft ließ sich seine Frau Natalia Svetlova von ihm scheiden, das Paar fand jedoch später wieder zusammen. Nach seiner Entlassung 1953 wurde der Schriftsteller „bis ans Lebensende“ nach Kok-Terek in der Steppe Kasachstans verbannt, konnte dort aber als Dorfschullehrer ein bescheidenes Dasein fristen.

Leben gegen die Krankheit

Die in vollem Umfang nur erahnbaren Härten von Kriegserfahrung und Lagerleben (das auch Mangelernährung bedeutete) in Folge lassen die anschließende Magenkrebserkrankung Solschenizyns als tragische, aber logische Konsequenz erscheinen. Er musste sich einer Krebsoperation in einem Taschkenter Krankenhaus unterziehen und besann sich zugleich auf die Kraft des Glaubens. Die Heilung von dieser schweren Krankheit sollte er zeitlebens als Wunder betrachten. Als Solschenizyn 1957 von Chruschtschow rehabilitiert und seine Verbannung aufgehoben wurde, ging man unausgesprochen von seinem baldigen Tode aus.

Die Auseinandersetzung mit dieser einschneidenden Lebensphase, gewissermaßen dem Wendepunkt zum radikalen Lebenswillen im Wissen um die göttliche Kraftquelle, verarbeitete der Autor im Roman *Krebsstation*. Mehr noch als die Überwindung aller äußeren Anfeindungen mag die Überwindung des inneren Angriffs des Krebsleidens auf seinen Körper Solschenizyn zu der unermüdlichen Schaffenskraft der folgenden Jahre verholfen haben.



Nach seiner Ausweisung
besuchte Alexander Solschenizyn
den Schriftsteller Heinrich Böll
im Februar 1974 in Langenbroich
in der Eifel.

© picture-alliance/dpa, Foto: UPI

Die quasidokumentarische Aufdeckung, die Solschenizyn mit *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch* dank der Unterstützung Chruschtschows begonnen hatte, führte er mit der Trilogie des *Archipel Gulag* fort.

Der „Archipel Gulag“

Der Titel bezeichnet die Insellage, also die Isolation der „Gulags“ – einer Abkürzung für *Glawnoje Uprawlenije Isprawitelno-trudowych Lagerej*, was etwa „Hauptverwaltung der Besserungsarbeitslager“ bedeutet (siehe auch Ulrich Greiner in *Die Zeit*, 7. August 2008). Die Wahl dieses Titels beinhaltet eine Anspielung auf *Die Insel Sachalin* von Tschchow, ein Werk, in dem Zwangsarbeit und Verbannung im Zarismus thematisiert werden. Dem *Archipel Gulag* liegt eine Fülle von Augenzeugenberichten Überlebender und Toter des Gulag zugrunde, die Solschenizyn in seiner typischen Symbiose von realer und symbolischer Ebene zu einem ergreifenden literarischen Zeugnis gestaltete. Die unbestechliche Authentizität, die dichte Heranführung des Lesers an die Details des Lageralltags, der unprätentiöse Duk-

tus und mithin die leichte Lesbarkeit trotz des düsteren Stoffes sowie der schonungslos offene Umgang mit der Grausamkeit der Menschen unter den Bedingungen des Stalinismus machten den *Archipel Gulag* zu einem literarischen Weltereignis ersten Ranges.

Gerade die Tatsache, dass Solschenizyn die Literatur nicht revolutionieren wollte, verhalf seinem Werk zu besonderer Sprengkraft. Er zielte auf das Leben, nicht auf die Kunst, die sich als Medium der Wahrheit zurückzunehmen habe. Sein Konzept war damit dem der Avantgarde entgegengesetzt, in der bisweilen Stil statt Wahrheit zum Kern der Sache wurde. Ralph Dutli behauptet: „Die Extreme der Avantgarde der zehner und zwanziger Jahre hielt er für den Irrsinn fehlgeleiteter gottloser Geister und belegte die gesamte künstlerische Moderne mit einem Generalverdacht“ (*Frankfurter Allgemeine Zeitung* am 5. August 2008).

Nach fünftägiger Vernehmung hatte im Februar 1974 Jelena Woronjanskaja, die für Solschenizyn Manuskripte abtippte, das Versteck des Typoskriptes (erster Teil) verraten. Sie nahm sich da-

raufhin das Leben. Der Autor wurde so gleich festgenommen. Kopien der Typoskripte befanden sich bereits in Paris. Der Pariser Verlag wurde nun zum Druck angewiesen, sodass das Werk im Januar 1974 erscheinen konnte. Im Februar wurde Solschenizyn unmittelbar aus dem Butyrka-Gefängnis außer Landes gebracht. Er landete auf dem deutschen Regierungsflughafen Wahn und fand Aufnahme bei Heinrich Böll in der Eifel.

Bilder beider Schriftsteller – beide dem ländlichen Leben verbunden und der intellektuellen Boheme fremd – auf verschneitem Acker einander zugeneigt, Solschenizyn im geliehenen Mantel, sind Zeitzeugen unvergessen (siehe Hans Peter Riese am 5. August 2008 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*). Augenzeugen berichten aber auch von seiner einschüchternden und unnahbaren Ausstrahlung, die nicht zu Unrecht in Verbindung gebracht wird mit seinem Einzelkämpfertum, seiner mangelnden Verbindung zu Dissidentengruppen und seinem quasi-prophetischen Bewusstsein, der Welt die Wahrheit kraft seiner Sendung überbringen zu müssen.

Wirkung auf den Westen

Die Ausbürgerung des Autors machte sein Werk entgegen der Absicht des sowjetischen Regimes endgültig weltbekannt. Die Verbreitung des unerwünschten Gedankengutes im Inneren wurde so zwar enorm verzögert und stark unterdrückt (wenn auch nicht ganz verhindert), die auf Verständigung mit dem Osten gestimmte westliche Welt aber umso nachhaltiger aufgerüttelt. Insbesondere die linken Intellektuellen in Frankreich und Italien rückten von ihrer Hinwendung zum sowjetischen Kommunismus ab und kreierten die – wenn auch nur kurz währende – Bewegung des sogenannten „Eurokommunismus“. In Westdeutschland gestaltete sich die Rezeption zäher, da hier die Auseinandersetzung

mit der nationalsozialistischen Vergangenheit breiten Raum einnahm. Das vermeintlich „antifaschistische“ Sowjetregime trug daher für die westdeutsche Linke einen zusätzlichen Schutzschild gegen humanitäre Kritik, den der *Archipel Gulag* dennoch durchdrang. Es ist kaum übertrieben zu behaupten, dass die Utopie eines real existierenden Kommunismus mit Solschenizyns Hauptwerk in der westlichen Welt zusammenbrach.

Amerikanische Jahre

Nach einer kurzen Zwischenstation in Zürich (bis 1976) wurde Solschenizyn für siebzehn Jahre in den Vereinigten Staaten in Cavendish/Vermont sesshaft. Es erscheint wie eine Ironie seiner Biografie, dass er hier, im freien Westen, seine literarischen und historischen Studien auf einem mit Stacheldraht von der Außenwelt abgeschirmten Anwesen weiterbetrieb. War er einer erneuten Inhaftierung durch die Ausweisung entgangen, schien er sich nun in selbst gewählter Isolation und verweigerter Integration – die englische Sprache hat er nie erlernt – auch optisch seine eigene „Lagerinsel“ zu errichten. Als politischer Publizist und Redner übte er harsche Kritik nicht zuletzt an Dekadenz, Materialismus und bloßem Pragmatismus der westlichen Demokratien. In einem internen Memorandum warnte Henry Kissinger Präsident Ford davor, den Nobelpreisträger persönlich zu empfangen, da dies „Kontroversen über Solschenizyns Ansicht über die Vereinigten Staaten hervorrufen könnte“ (siehe auch Gerd Koenen am 4. August 2008, www.welt.de).

Tatsächlich richtete sich die Polemik des patriotischen Russen sowohl gegen ein unterstelltes „appeasement“ der amerikanischen Außenpolitik gegenüber dem Osten als auch gegen weite Kreise der sowjetischen Dissidenten, die vom Liberalismus infiziert seien. Mit der Betonung von Geistigkeit und Moral des Russen-

tums verärgerte Solschenizyn nun auch viele westliche Intellektuelle; hier zeigt sich jedoch nicht nur die Konsequenz persönlichen Starrsinns, sondern eine religiös begründete kulturelle Kluft: Die enge Verbindung von christlichem Glauben und Nationalgefühl sind dem orthodoxen Christentum insgesamt zutiefst eigen.

Rückkehr nach Russland

Dem „Rufer in vielen Wüsten“ (Michael Martens am 11. Dezember 1998 im *Extra/Wiener Zeitung*) waren seine Jahre im Exil wohl eher Jahre des Wartens auf seine Rückkehr nach Russland, von der er stets fest überzeugt war, als eine neue Herausforderung. Sein literarischer Stern sank mit dem Versuch eines gigantischen Opus Magnum, des „Roten Rades“. Es wird bisweilen behauptet, die Fülle des in den USA reichlich zugänglichen dokumentarischen Materials zur Geschichte des Bolschewismus habe ihn gewissermaßen erdrückt; vielleicht aber fehlte Solschenizyn schlicht seine Heimat, die ihm trotz aller Katastrophen Zugehörigkeit und Halt für sein Schaffen gegeben hatte. Sein Wirken bedurfte wohl neben den geistigen Quellen auch eines vertrauten Ortes.

Nachdem Michail Gorbatschow dem Autor die Bürgerrechte 1990 wieder zuerkannt hatte, kehrte er am 27. Mai 1994 nach Moskau zurück. In Magadan am Pazifik, dem Synonym des roten Terrors, trat der Vierundsiebzighährige die 9000 Kilometer lange und 55 Tage währende Rückreise nach Moskau an. Mit der Beschwerlichkeit dieser zeichenhaften Rückreise machte Solschenizyn deutlich, dass er die Rehabilitierung nur unter den Bedingungen des mühsamen Erinnerns und gegen die Verdrängung des historischen und aktuellen Unrechts annahm.

Das von ihm ersehnte Russland scheint ihm umgekehrt weniger herbeigesehnt zu haben – seine Botschaften verhallten nun weitgehend ungehört.

Der „David, der Goliath besiegte“ (Andrej Bitow) verschonte zwar weder Gorbatschow noch Jelzin mit harscher Kritik: Der einst von „Güte und heiligem Zorn“ (Ulrich Greiner) geprägte Prophet ließ sich aber ausgerechnet vom Technokraten Putin zu einem scheinbar einvernehmlichen Gespräch über die Zukunft Russlands vor laufenden Kameras hinreißen. Unter Putins Präsidentschaft nahm er zudem eine staatliche Auszeichnung seines Werkes entgegen, eine Geste, die er zuvor zweimal abgelehnt hatte. Er rechtfertigte den Tschetschenienkrieg, den er unter Jelzin verurteilte.

Am Ende seines steinigen Lebensweges hat die Sehnsucht des greisen Solschenizyn nach einem starken und geläuterten Russland, aber auch nach Anerkennung und Gehör bei gleichzeitig verminderter Urteilskraft eher Mitgefühl als kühle Kritik verdient, die Instrumentalisierung des Geschwächten durch Putin zu Zwecken symbolischer Politik aber zumindest Skepsis. Dem vom neuen Russland angestrebten Image kommt ohnehin die Tatsache zugute, dass jene aussterben, „die noch wissen, was Kommunismus und Unfreiheit bedeuten“ (Frank Schirrmacher am 5. August in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*).

Mit der literarischen Bedeutung Dostojewskis ist Solschenizyn nicht zu vergleichen; er scheint vielmehr selbst einer Figur eines Dostojewski-Romans ähnlich, bei der sich Größe und Scheitern aufs Engste verbinden. Mit Solschenizyn ist ein Stück der russischen Seele gegangen.

Nachdem ihm Tausende, unter anderen auch Wladimir Putin, in der Akademie der Wissenschaften die letzte Ehre erwiesen hatten, wurde Solschenizyn am 6. August auf dem Moskauer Donskoi-Friedhof beigesetzt. Präsident Dmitri Medwedjew legte Rosen an seinem Grab nieder. Solschenizyn hinterließ seine Frau und drei Söhne.